



# KIRCHLICHE BLÄTTER

MONATSSCHRIFT DER EVANGELISCHEN KIRCHE A.B. IN RUMÄNIEN

MÄRZ 2009 – NR. 3/37. (75.) JAHRGANG

thema des Monats

## Verheißung

Glauben, das heißt für viele einfach: vertrauen, sich verlassen können. Die Bibel, durch die wir erfahren, was Gott mit den Menschen vorhat, enthält viele Zusagen. Wir nennen sie Verheißungen und hoffen auf ihre Erfüllung. Manche Verheißungen wurden bereits zu biblischen Zeiten erfüllt und werden uns so vermittelt. Diese Erfahrungen bestärken den Glauben daran, dass Gott seine Verheißungen erfüllt. Und das berechtigt zur Hoffnung.

Eine Eins-zu-eins-Umsetzung dürfen wir jedoch nicht erwarten. Gott hat seinem auserwählten Volk ein Land versprochen; im heutigen Völkerrecht ist es ein schwieriges Problem, Ländergrenzen neu zu definieren. Für Israelis und Palästinenser gibt es noch viele Hindernisse zu überwinden, und ohne Kompromisse kann keine Einigung zustande kommen.

Christen müssen sich mit der Frage auseinandersetzen, ob die Verheißungen des Ersten Testaments auch ihnen gelten und was »verheißenes Land« für sie konkret und im übertragenen Sinn bedeutet. Zudem ist das Neue Testament auch nicht nur Erfüllung, sondern selbst wieder Verheißung auf das noch ausstehende Handeln Gottes

Und auch jeder Mensch muss sich fragen, ob er die Zusagen und Versprechen, die er gemacht hat, selbst einhält.

---

Der Vater wird euch alles geben, um was ihr ihn in meinem Namen bittet.  
(Johannes 15, 16)

---

### INHALT

Nachrichten.....	2+3
Miterben der Verheißung.....	4
Verheißenes Land.....	5
Ein gutes Zeichen.....	6
Ein Mann, ein Wort.....	7
Der Monatsspruch.....	8

## Meine Gnade soll nicht von dir weichen

*Ich habe dich einen kleinen Augenblick verlassen; aber mit großer Barmherzigkeit will ich dich sammeln. Ich habe mein Angesicht im Augenblick des Zorns ein wenig vor dir verborgen, aber mit ewiger Gnade will ich mich dein erbarmen, spricht der HERR, dein Erlöser. Denn solches soll mir sein wie das Wasser Noahs, da ich schwur, dass die Wasser Noahs sollten nicht mehr über den Erdboden gehen. Also habe ich geschworen, dass ich nicht über dich zürnen noch dich schelten will. Denn es sollen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen; aber meine Gnade soll nicht von dir weichen, und der Bund meines Friedens soll nicht hinfallen, spricht der HERR, dein Erbarmender. (Jesaja 54, 7-10)*

Die Mitte der Fastenzeit ist erreicht an dem Sonntag, an dem dieser Text als Lesung empfohlen wird. Und er scheint so etwas wie ein kurzes Auftauchen aus der Tiefe und Schwere des Leidens und der Leidenszeit anbieten zu wollen. Schon der Name des 4. Sonntags der Passionszeit macht das deutlich: Lätare! Freue dich! Der Name ist dem 66. Kapitel des Jesajabuches entnommen, der ganze Satz lautet: Freuet euch mit Jerusalem.

Der Text aus Jesaja 54 indessen hat eine doppelte Ambivalenz, die ich nicht auflösen, sondern in ihrer Spannung stehen lassen möchte. Für mich bekommt er gerade in dieser Spannung seinen tragfähigen Grund für mein Leben.

Die erste Ambivalenz ist die Erfahrung, dass der große Gott, der Liebe nicht nur schenkt, sondern Liebe ist, auch so etwas wie Zorn und Verärgerung kennt. Auch wenn sein Im-Stich-Lassen und sein Zorn nur einen Augenblick währen, wie der Bibeltext sagt, so ist das angesichts der Erfahrung, dass für Gott tausend Jahre wie ein Tag sind (2 Petrus 3, 8) für unsereinen ein schwacher Trost. Der Augenblick Gottes kann schon ein ganzes Menschenleben umfassen oder gar eine ganze Epoche. Sehr tröstlich ist das nicht für den, der gerade in diesem »Augenblick« lebt. In der konkreten Leiderfahrung selbst sind und bleiben Einsamkeit, Schmerz und Verlassenheit bestimmende Erfahrungen.

Damit hängt die zweite Ambivalenz zusammen. Der herrlichen Verheißung, dass zwar auch Berge weichen und Hügel hinfallen können, aber die Gnade Gottes nicht von uns weichen und der Bund seines Friedens nicht hinfallen wird, entspricht unsere Erfahrung oft nicht.

Wir erleben tatsächlich, dass Hügel hinfallen (und Erdbeben immer wieder für die Betroffenen leidvoll sind), aber Jerusalem hat heute erst recht keinen Grund, fröhlich zu sein. Auch Palästinenser, Afghanen, Iraker nicht. Immer noch gilt in unserem Zusammenleben, auch in den christlichen Gemeinden, der Grundsatz »Strafe muss sein« mehr als die Zusage der Gnade und die daraus folgende innere Einstellung, selbst im Umgang mit anderen danach zu leben.

Was gelten also diese Worte im Buch des Propheten Jesaja? Sie sind gesagt worden in deiner Zeit, etwa in der Mitte des 5. vorchristlichen Jahrhunderts, in der die Empfänger, das Volk Gottes, alles andere als Gnade und Frieden erfahren haben. Das Volk Israel war besiegt, der Tempel in Jerusalem zerstört, die Menschen nach Babylon verschleppt und in Gefangenschaft.

Das auserwählte Volk fühlte sich heimatlos und gottverlassen. Es hatte keine Perspektive, auch keine Zukunft. Die Gegenwart war schon schlimm genug. In dieser Situation wird ihm die Verheißung der ewigen Gnade und des vollkommenen Friedens zugesagt. Es wird erinnert an Szenen der Gnade in der Vergangenheit wie den Bund mit Noah nach der Sintflut. Und das Erstaunliche: Die Worte wirken nicht als billiger Trost, nicht als Vertröstung. Sie bringen Kraft und Zukunft in die trostlose Gegenwart des verschleppten Volkes.

So ist der Text gerade in seiner Ambivalenz durch alle geschichtlichen und persönlichen Katastrophen hindurch Beleg und Hinweis auf die unerschütterliche Gnade Gottes, die durch Jesu Tod und Auferstehung in Jerusalem uns allen zugesagt ist. So gilt auch für uns: Freuet euch mit Jerusalem!

Paul Weiland

**TV-Benefizveranstaltung**

*Bistritz.* Der Fernsehposten Realitatea TV hat am 13. Februar 2009 eine dreistündige Sendung aus der Bistritzer Kirche als Benefizveranstaltung (Telen) zur Sammlung von Mitteln für die Reparatur der brandgeschädigten Kirche direkt übertragen. Die Sendung wurde von Mihai Tatulici moderiert.

lk/kbl

**Ökumenische Aktion  
»Autofasten« in Österreich**

*Wien.* Die katholische und die evangelische Kirche laden in der Fastenzeit zum »Autofasten« ein. Die österreichweite Aktion, die von den kirchlichen Umweltbeauftragten bereits zum vierten Mal organisiert wird, soll dazu anregen, das eigene Mobilitätsverhalten zu reflektieren. Gerade die Fastenzeit bietet sich dafür an, Alternativen zum Autofahren – wie Radfahren, zu Fuß gehen oder das Bilden von Fahrgemeinschaften – zu entdecken. Die Teilnehmer an der Aktion erklären sich bereit, vom Aschermittwoch, 25. Februar, bis zum Karsamstag, 11. April, so weit wie möglich auf das Auto zu verzichten und damit aktiv zur Verringerung der CO<sub>2</sub>-Emissionen und zum Klimaschutz beizutragen.

Hemma Opis-Pieber, die Umweltbeauftragte der römisch-katholischen Diözese Graz-Seckau, verwies auf die wachsende Sensibilität für die Umwelt. Im Jahr 2008 sei die Teilnehmerzahl am »Autofasten« gegenüber dem Vorjahr um 41 Prozent gestiegen. Das zeige deutlich, dass Umweltschutz vielen wichtig sei. »Für viele ist die Teilnahme an der Aktion ein Mittel gegen die eigene Ohnmacht. Die Menschen haben das Gefühl, dass sie selber etwas zum Umweltschutz beitragen können«, erklärte Opis-Pieper den Erfolg der ökumenischen Initiative. Es sei ein Projekt, auf das die Kirchen wirklich stolz sein könnten und das auch Fernstehende anspreche, sagte die Umweltbeauftragte. Ziel sei es, einen Denkprozess anzustoßen, der das Mobilitätsverhalten langfristig verändert.

epd Ö

**Schutz des  
arbeitsfreien Sonntags**

*Berlin/Brüssel.* Die Evangelische Kirche in Deutschland (EKD), die Kommission der katholischen Bischofskonferenzen in der Europäischen Gemeinschaft (COMECE) und die Kirche von England begrüßen die Initiative einiger Mitglieder des Europäischen Parlaments, eine schriftliche Erklärung »zum Schutz des arbeits-

freien Sonntags als tragendem Element des europäischen Sozialmodells und Teil des europäischen Kulturerbes« zur Entscheidung zu bringen. Diese wäre ein wichtiges Bekenntnis des Europäischen Parlaments zum Sozialen Europa. Nun kommt es darauf an, die notwendige Mehrheit für diese überparteiliche Resolution zu finden, die am 2. Februar 2009 von fünf Europaparlamentariern aus den politischen Gruppen der EVP, PSE, ALDE und UEN eingebracht worden ist.

Die Finanz- und Wirtschaftskrise hat die Grenzen einer Ökonomisierung aller Lebensbereiche deutlich gemacht. Konsum ohne Maß entspricht weder dem Modell nachhaltigen Wirtschaftens noch ist er ein Leitbild für die menschliche Entwicklung. Männer und Frauen, die sonntags arbeiten, sind in ihren sozialen Beziehungen benachteiligt. Ihr Familienleben, ihre persönliche Entfaltung, sogar ihre Gesundheit werden nachweislich beeinträchtigt.

Als europäisches Kulturerbe mit langer Tradition und von hohem Wert ist der arbeitsfreie Sonntag für die Vereinbarkeit von Berufs- und Familienleben ein entscheidender Faktor. Für die familiären Beziehungen, aber auch für das soziale und kulturelle Leben ist es von bleibender Bedeutung, den Tag, an dem die Kinder und Eltern gemeinsam Zeit verbringen können, zu bewahren. Auch die europäische Gesetzgebung sieht den Sonntag als wöchentlichen Ruhetag für Kinder und Heranwachsende. Der Respekt der Sonntagsruhe wird so zu einem Eckpfeiler des europäischen Sozialmodells.

In den vergangenen Jahren wurde jedoch der Schutz des Sonntags in zahlreichen Mitgliedstaaten mit dem bloßen Verweis auf Möglichkeiten der Konsumsteigerung weiter verringert. Arbeitnehmer werden mit einer Zersplitterung ihres Privatlebens konfrontiert, Unternehmen mit einer Umlenkung der Kaufkraft weg von klein- und mittelständischen Betrieben, die ununterbrochene Öffnungszeiten nicht gewährleisten können. Daher fordert die nun eingebrachte Erklärung die Mitgliedstaaten und die europäischen Institutionen auf, »den Sonntag in künftigen einzelstaatlichen und EU-Rechtsvorschriften zur Arbeitszeit als wöchentlichen Ruhetag zu schützen, um den Gesundheitsschutz der Arbeitnehmer und die Vereinbarkeit von Arbeits- und Familienleben zu fördern«.

Um angenommen zu werden, muss die schriftliche Erklärung bis zum 7. Mai 2009 von der Mehrheit der Europaparlamentarier (d.h. von 394 Abgeordneten) unterschrieben werden. *Hannover/Brüssel, 11. Februar 2009.* ekd

**PERSONEN**

**Diakoniemitarbeiterin geehrt**

*Heltau.* Die diesjährige Walburga-Auszeichnung wurde am 22. Februar an Frau Ilse Harff vom Diakonischen Werk Mönchengladbach für ihren langjährigen treuen Einsatz für den Dienst am Nächsten verliehen. Die Laudatio im festlichen Rahmen hielt Stadtpfarrer i.R. Dr. Gerhard Schullerus.

Am Walburga-Tag begeht die Heltauer Gemeinde das Kirchweihfest und zugleich die Ehrung ihrer haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Der Walburgapreis wurde heuer zum vierten Mal verliehen. kbl

**Anstellung landeskirchlicher  
Mitarbeiter in der Evangelischen Kirche A.B.**

*Hermannstadt.* Ab Dezember 2008 ist Pfarrerin/Gemeindepädagogin Dr. Elfriede Dörr die Beauftragte für Ökumene und Fortbildung der Evangelischen Kirche A.B. in Rumänien.

Ab Januar 2009 ist Pfarrer Dr. Stefan Cosoroabă als Projektmanager in der Kanzlei des Landeskonsistoriums angestellt. Hauptaufgabe des Projektmanagers ist die Durchführung der Wiederherstellungsmaßnahmen an der brandgeschädigten Bistritzer Stadtpfarrkirche wie auch die EU-Projekte des Landeskonsistoriums. lki

**Pfarramtsprüfung**

*Hermannstadt.* In der Februar-Prüfungssession d.J. stellte sich die Kandidatin Dipl.-Theol. Agnes Köber zur Pfarramtsprüfung, die sie mit gutem Erfolg bestand. Agnes Köber wurde vom Landeskonsistorium als Pfarramtsverweserin in den Schäßburger Bezirk zugeteilt. Das Vikariat hatte sie 2007/2008 in der Kirchengemeinde Heltau geleistet. kbl

**PUBLIKATIONEN**

**Rosenstock-Huessey rumänisch:  
»Des Christen Zukunft«**

*Hermannstadt.* Der von Prof. Dr. Andreas Möckel herausgegebene Band »Viitorul creștinului sau depășim modernitatea« von Eugen Rosenstock-Huessy wurde am 20. Februar d. J. im »Hans Bernd von Haefen«-Tagungshaus der Evangelischen Akademie Siebenbürgen vorgestellt.

E. Rosenstock-Huessy (1888–1973), Rechtshistoriker und Sprachphilosoph,

Soziologe und Universalgelehrter, war bis 1933 Professor an der Universität Breslau/Wroclaw, wanderte dann wegen seiner jüdischen Herkunft in die USA aus. Des »Christen Zukunft« ist seinen ehemaligen Studierenden gewidmet, die aus dem Zweiten Weltkrieg erschüttert heimkehrten und ihn baten, sie bei der Verarbeitung ihrer außerordentlichen Erfahrungen nicht im Stich zu lassen. Er entwarf einen großen (Glaubens-)Horizont, in dem er das ökumenische Gespräch der christlichen Konfessionen aufnahm und das mit den Weltreligionen vorwegnahm. Seine Sprache überrascht und fasziniert. »Viitorul creștinului« ist die erste seiner Schriften, die in rumänischer Sprache veröffentlicht wird. Übersetzt haben das Buch Udo-Peter Wagner und Daniel Buda. hz

**Brukenthals Gärten**

*Hermannstadt.* Siebenbürgen, das Land »jenseits der Wälder«, ist reich an wertvollem Kulturgut. Die sanierte Hermannstädter Altstadt, die eindrucksvollen Kirchenburgen, die als Teil des kulturellen Erbes der Menschheit durch die UNESCO anerkannt sind, aber auch die alte Kulturlandschaft als Ganzes sind einige der schützenswerten kulturellen Werte dieser in Jahrhunderten gewachsenen Region. Dem siebenbürgischen Gubernator Maria Theresias, Samuel von Brukenthal, ist zudem in Freck (rum. Avrig) die Anlage des wohl einzigen erhaltenen barocken Parks auf dem Staatsgebiet des heutigen Rumänien zu verdanken.

Seit 1999 ist die 1997 neu gegründete Brukenthalstiftung im Besitz der Brukenthalschen Sommerresidenz.

Pracht und Verfall der Anlage wird in dem reich bebilderten Buch »Brukenthals Gärten« von Cornelia Feyer nachgezeichnet. Die Geschäftsführerin der Brukenthalstiftung, Garten- und Landschaftsarchitektin Cornelia Feyer, beleuchtet die Geschichte der Anlage bis hin zu ihrem heutigen Zustand. Durch die mangelnde Pflege haben sich neue Biotope auf dem Gelände gebildet, die aus Sicht des Umweltschutzes so erhalten werden sollen. Das Sanierungskonzept des Ensembles sieht vor, die Erhaltung der historischen Anlagen mit dem Schutz der Umwelt zu verbinden. Der Park der Sommerresidenz ist für die Öffentlichkeit zugänglich. In letzter Zeit ist er ein beliebter Ort für Hochzeiten geworden.

Cornelia Feyer:

*Brukenthals Gärten – Pracht und Verfall im Süden Siebenbürgens, ISBN 978-3-941271-02-9 Schiller Verlag Hermannstadt-Bonn, 2008.*

**TERMINE**

**Tagung der Arbeitsgemeinschaft  
Museenlandschaft Siebenbürgen  
(ARGE MUSE)**

*Hermannstadt.* Nach der erfolgreichen Tagung im November letzten Jahres geht die Arbeitsgemeinschaft mit einem praxisrelevanten Seminar auf Probleme der Inventarisierung ein. Im Blickfeld wird auch der fachgerechte Umgang mit klassischen Objekt- und Materialgruppen stehen. Die ursprünglich für März vorgesehene Tagung wird im April in der Evangelischen Akademie Siebenbürgen in Neppendorf abgehalten werden. (Termin bei Drucklegung noch nicht festgelegt.)

In und um die evangelischen Kirchen in Siebenbürgen gibt es rund 30 museale Ausstellungen, deren Verantwortliche und Betreuer zur Zielgruppe des ARGE-MUSE-Seminars gehören. kbl

**Lätare-Kollekte zugunsten  
der Frauenarbeit**

*Hermannstadt.* Die Frauenarbeit der Evangelischen Kirche A.B. in Rumänien – als Werk der Kirche – bittet alle Gemeindeglieder, am Sonntag Lätare, dem 22. März 2009, für die Frauenarbeit zu spenden. Dieser Aufruf erging an alle Pfarrämter und ist im Rundbrief der Frauenarbeit bekannt gegeben worden.

Evangelische Frauen in den Gemeinden setzen sich in vielfältiger Weise für das Wohl der Gemeindeglieder ein. Gemeindeaufbau ohne Beitrag der Frauen ist unvorstellbar. Die Frauenarbeit unterstützt die Frauen in den Gemeinden durch ihren Rundbrief und durch ein breites Angebot an Werkstätten, Rüstzeiten und Freizeiten. kbl

**Pfarrerversammlung in der  
Evangelischen Akademie  
Siebenbürgen**

*Hermannstadt.* Die gemeinsame Pfarrerversammlung der Pfarrerinnen und Pfarrer aus allen fünf Bezirken der Evangelischen Kirche A.B. in Rumänien wird in diesem Jahr am 5. und 6. Mai unter dem Thema »Beichte – Veröhnung – Abendmahl« stehen. Die Pfarrerversammlung findet erstmals in dem »Bernd von Haefen«-Tagungshaus der Evangelischen Akademie Siebenbürgen in Neppendorf statt. eas

**Johannespassion von Bach  
erklängt in der Karwoche**

*Hermannstadt und Kronstadt.* Die Johannespassion von Johann Sebastian Bach wird in der Karwoche dieses Jahres sowohl in Hermannstadt als auch in Kronstadt von den jeweiligen Bach-

chören aufgeführt werden. Der Hermannstädter Bachchor, der die Passion am Karfreitag, dem 10. April erklingen lassen wird, wird von Kirchenmusikwart Kurt Philippi geleitet. Der Kronstädter Bachchor, geleitet von Organist und Chordirigent Steffen Schlandt wird die Passion am 11. April in der Schwarzen Kirche zur Aufführung bringen.

Zur Johannespassion: Bach, etwa seit Jahresfrist Leipziger Thomaskantor, dirigierte seine *Passio secundum Joannem* (BWV 245) am Karfreitag des Jahres 1724, und mit größter Wahrscheinlichkeit war dies die Uraufführung. Bachs Komposition erhält ihr besonderes Gepräge durch die Eigentümlichkeiten des Johannesevangeliums. Dessen Christus ist in erster Linie der Gottessohn, der durch die Niedrigkeit der Welt in den Tod geht, ohne je seine göttliche Höhe zu verlieren. Der Passionsbericht des Johannes (Kapitel 18 und 19) weiß deshalb nichts von Anfechtungen des Menschen Jesus (z.B. das Gebet im Garten Gethsemane) und Rufen der Verlassenheit am Kreuz. Noch unter Folter und Todesqualen ist Jesus stets Herr des Geschehens. Der große Eingangschor der Johannespassion »Herr, unser Herrscher« bringt dieses Christusbild auf den Punkt: »Zeig uns durch deine Passion, dass du, der wahre Gottessohn, zu aller Zeit, auch in der tiefsten Niedrigkeit, verherrlicht worden bist.« Unter diesem Motto entfaltet sich nun der biblische Bericht, wiedergegeben durch den traditionellen »Evangelisten« in dramatisch bewegtem Sprechgesang (Rezitativ, Tenor), die wörtlichen Reden durch andere Solostimmen. Die Reaktionen der Menge übernimmt der Chor. Diese so genannten »Turbachöre« sind in ihrer kunstvollen Gruppierung und formalen Verschränkung einzigartig und in ihrer psychologischen Stimmigkeit geradezu ein Hörvergnügen.

Aber mit der wortgetreuen Botschaft des Evangeliums lässt es Bach nicht bewenden. Der Heilsgewissheit des Evangelisten stellt er die Stimme des zweifelnden, erschütterten, zagenden und hoffenden Menschenherzens zur Seite, das sich in den eingefügten Arien und Chorälen mit ihren eigenen Texten ausspricht. Der Kontrast zur unerschütterlichen Erhabenheit des biblischen Geschehens gibt diesen Stücken, besonders den Chorälen, traditionell die Stimme der christlichen Gemeinde, eine gesteigerte Intensität und Innigkeit. Der »doppelte Schluss«, der nach dem eigentlichen Schlusschor »Ruht wohl, ihr heiligen Gebeine« noch den Choral »Ach Herr, lass dein lieb Engelein« folgen lässt, bewahrt die leise innere Spannung in der Johannespassion, die unserer zwiespältigen Zeit sympathisch sein müsste.

(Kommentar von Werner Seebo)

# Miterben der Verheißung

## Christen beziehen die Geschichte des Volkes Israel auf ihren Glauben

Das Ja der Kirche zum Alten Bund als verbindlicher, bleibender gültiger Offenbarung bedeutet, dass Menschen aus allen Völkern und Stämmen, Sprachen und Nationen die Bibel als sie betreffendes, für sie gültiges Buch empfangen. »Und so kam es, dass die Torah, die Propheten und die anderen Schriften sich in der ganzen Welt verbreitet haben und als Wort Gottes aufgenommen wurden... Wo die Bibel als inspiriertes Wort angenommen wird, wird stets das jüdische Volk und seine Geschichte als der grundlegende Bezugspunkt der heiligen Geschichte vorgestellt, in die jedes der Völker in Christus eingelenkt ist. Deshalb wird auch dort, wo kein Jude lebt, aber wo die Bibel gegenwärtig ist, von den Juden die Rede sein.«

(J. M. Lustiger, »Let my people go«, in: NRT 115; 1993).

### Die Geschichte Israels wird zur Geschichte der Völker

Die Konsequenzen, die Wege, aber auch die Irrwege, die aus diesem wahrhaft weltgeschichtlichen Vorgang folgten und immer noch folgen, gilt es jetzt wenigstens in groben Umrissen zu skizzieren. Die erste und wohl am tiefsten in das Leben der Völker, die die Bibel als Wort Gottes annehmen, eingreifende Konsequenz besteht darin, dass die Geschichte Israels zur Geschichte aller Welt werden soll.

Wo immer die Bibel angenommen wird, dort treten Menschen, Völker, Kulturen, Sprachen ein in die Geschichte des Volkes Gottes, dort wird Israels Geschichte zur ihren. Was Jahr für Jahr im jüdischen Seder gesagt wird, dass nämlich ein jeder der Teilnehmenden sich selber als einen betrachten solle, der aus Ägypten mit auszieht (gemäß der Tradition, die sagt: »Von Geschlecht zu Geschlecht ist jeder verpflichtet, sich selbst anzusehen, als wäre er aus Ägypten gezogen.«), das wird für alle wahr, die durch die Annahme des Wortes Gottes zu Miterben der Verheißung geworden sind.

Wie tief das in das Selbstvertrauen der Völker eindringen konnte, ihr Leben und Denken, Fühlen und Handeln bestimmt hat, dafür sollen im Folgenden einige Beispiele und Hinweise gegeben werden. Vorweg sei ein besonders eindrückliches Beispiel genannt, auf das Kardinal Lustiger hinwies: das Zeugnis der Schwarzen in der »Neuen Welt«. Die schwarzen Sklaven, die ihrer Würde, ihrer Kulturen, ihres Landes beraubt wurden, mussten ihrer Lage einen Ausdruck, eine Deutung geben. Sie fanden diese durch den christlichen Glauben, der es ihnen möglich machte, sich selber und ihr Geschick mit dem jüdischen Volk zu identifizieren, das im »Sklavenhaus Ägypten« litt. Diese Identifikation erlaubte ihnen zu überleben und zu leben. Ihr Glaube wurde zur Quelle ihrer Befreiung. Als Christen verstanden sie sich auch als Ben Israel, als Söhne Israels.

### Osternachtsfeier als Ausdruck gemeinsamer Wurzeln

Doch bleiben wir nicht bei diesem besonders auffällenden Beispiel. Die Identifikation mit der Geschichte des Volkes Israel reicht bis an die Wurzeln der christlichen Geschichte. Selten kommt dies so stark zum Ausdruck wie in der christlichen Osternachtsfeier, in der überall auf Erden nicht nur der Nacht gedacht wird, in der Christus aus dem Grab erstand, sondern auch der Befreiung aus Ägypten: »Dies ist die Nacht, die unsere Väter, die Söhne Israels, aus Ägypten befreit und auf trockenem Pfad durch die Fluten des Roten Meeres geführt hat.« So heißt es im (römisch-katholischen) Gebet nach der Verlesung des Berichts vom Auszug aus Ägypten: »Gott, gib, dass alle Menschen Kinder Abrahams werden und zur Würde des auserwählten Volkes gelangen« und: »Gib, dass alle Menschen durch den Glauben an der Würde Israels (an der *israelitica dignitas*) teilhaben...«

### Ungerechtfertigte Übernahme der israelischen Geschichte?

Was damals mit Israel geschah, wird in der Osternacht von allen, die aus den Völkern in Verheißungen Israels eingetreten sind, jetzt auch als ihre eigene Befreiung gefeiert. Hier mag sich Unbehagen melden. Ist eine solche Sicht nicht eine widerrechtliche Inbesitznahme? Wird hier nicht versucht, dem jüdischen Volk seine eigene Geschichte zu rauben, indem sie spiritualisiert und universalisiert wird? Ist dann nicht eine der Konsequenzen, dass auch die Landverheißung und die Hoffnung auf die Heimkehr nach Erez Israel spiritu-

alisiert wird? Denn der Exodus führte ins Gelobte Land, dieses war sein Ziel. Was aber bedeutet die Landverheißung, wenn die Völker durch das Evangelium, mit der Bibel, diese Verheißung erhalten? Was bedeutet Erez Israel dann? Diese Frage weist auf eine lange, schmerzreiche, schuld-beladene Geschichte hin, die nicht zu Ende ist, in der aber neue, hoffnungsvolle Seiten aufgeschlagen wurden.

### Juden sollten immer Gott in Erez Israel dienen

Papst Johannes Paul II. hat am 17. November 1980 in Mainz gesagt, dass »der Alte Bund niemals gekündigt worden ist«. Dieser Bund verpflichtet die Juden, Gott in Erez Israel zu dienen, im Land der Verheißung. Insofern ist die Heimkehr nach Erez Israel ein heiliges Gebot, das sich aus dem bleibenden Bund ergibt. Freilich ist diese Pflicht nicht identisch mit der Gründung eines souveränen Staates. Das wusste auch der Begründer des politischen Zionismus, Theodor Herzl, wenn er eine Theokratie für den »Judenstaat« ablehnte. Das hindert nicht daran, den Wunsch nach einer nationalen Heimstätte des jüdischen Volkes zu bejahen, ja zu begrüßen und zu unterstützen, wie es vielfach von christlicher Seite geschah. Nur musste diese Gründung auf dem mühevollen, leidensreichen Weg einer völkerrechtlich verankerten, auch der palästinensischen Bevölkerung gerecht werdenden Weise geschehen.

### Gehen des Weges der Gerechtigkeit

Dieser Weg zur völkerrechtlichen Sicherung des Friedens geht immer auch und entscheidend über Menschen, die den Weg der Gerechtigkeit gehen. Beim Propheten Jesaja steht: »Zion wird durch Recht erlöst werden und seine Bewohner durch Gerechtigkeit« (Jesaja 1, 27). Und in 2 Mose 23, 9 steht: »Einen Fremden sollst du nicht ausbeuten. Ihr wisst doch, wie es einem Fremden zumute ist; denn ihr selbst seid in Ägypten Fremde gewesen.« Die Heimkehr nach Erez Israel ist ein Zeichen der Hoffnung, aber noch nicht ihre Erfüllung. Noch sind wir Pilger, und das ist uns allen gemeinsam, die wir versuchen, Kinder Abrahams zu sein, der selber sich als »Pilger und Beisassen« verstand. Noch sind die Kinder Israels versprengt, auch wenn die Sammlung begonnen hat. Noch herrschen beschämende Spaltungen: Welches Bild der Uneinheit geben die Christen im Heiligen Land, aber auch die Juden und die Muslime. Doch eines erbitten wir alle von Gott, und das ist uns gemeinsam: »Erbittet Frieden für Jerusalem. Wer dich liebt, sei in dir geborgen.« (Psalm 122, 6).  
Christoph Schönborn/Ernst Pohn

# Verheißenes Land

## Was der biblische Befund für uns Christen bedeutet

Gott, Land und Volk sind im Ersten Testament nicht voneinander zu trennen. Mit der Verheißung an Abraham, den Gott in dem Land, das er ihm zeigen wird, zu einem großen Volk und zum Segen machen will (1 Mose 12, 1–2), beginnt die Vätergeschichte und damit auch Israels erzählte Geschichte.

Zu Beginn des Buches Exodus steht Gottes Versprechen an Mose, es angesichts des Elends seines Volkes in Ägypten herauszuführen in ein Land, wo Milch und Honig fließt (2 Mose 3, 7 f.). In überreicher Weise hat Gott aus der Sicht des Erzählers von Josua 21 sein Versprechen gegenüber den Vätern gehalten. Er gab dem Volk Ruhe im Land; »Nichts fiel dahin von all dem Guten, das der Herr dem Hause Israel versprochen hatte; Alles traf ein.« (Josua 21, 43–45).

Zugleich aber weiß Israel, dass das Land allein Gott gehört und dass es im Land Gottes nur »Fremdling und Beisasse« ist (3 Mose 25, 23). Wenn es Gottes Recht verletzt und seinen Willen missachtet, droht ihm das Gericht, das z.B. Hosea scharf formuliert: Israel, das seinen Schöpfer vergessen hat, muss »zurück nach Ägypten« (Hosea 8, 13). Auch Hiesekiel geht scharf mit denen ins Gericht, die denken, sie könnten das Land als ihren Besitz betrachten (Hiesekiel 34, 24 – 26). Die Geschichtsbücher von Josua bis 2 Könige spannen den Bogen von der Landnahme in der Mose- und Josuazeit bis zum Landverlust im Exil; man kann es als eine einzige große Gerichtsdoxologie lesen.

Die späteren Propheten formulieren die Landverheißung als neue Hoffnung: Die Jesaja-Apokalypse verbindet die Hoffnung auf Rückkehr der Versprengten und Verstreuten ins Land mit dem Zion: Dort werden sie Gott auf dem heiligen Berge anbeten (Jesaja 27, 13). Nach Jesaja 60, 19–21 wird Israel auf ewig das

Land besitzen, aber in einer Welt, in der Gott selbst sein Licht und seine Bürger lauter Gerechte sein werden. Der Mischna-Traktat Sanhedrin nimmt diese Verheißung auf und sagt deutlich: Diese Welt wird der neue Aon sein (Sanhedrin 10, 1).

Das Neue Testament bezeugt, wie für die Jesusgemeinden die Hoffnung auf das Land sich vom konkreten Land Israel und vom konkreten Volk Israel zu lösen beginnt. Der Apokalyptiker Johannes hofft auf die Herabkunft des himmlischen Jerusalem: Dort wird der Thron Gottes und des Lammes statt eines Tempels stehen; und die Gläubigen aus allen Völkern werden Gott und Christus dienen (Offenbarung 22, 3). Der Verfasser des Hebräerbriefes hofft auf eine ewige Ruhe für das Gottesvolk, nicht eine bloß irdische Ruhe, wie sie einst Josua dem irdischen Volk Israel gab (Hebräer 4, 8–11). Nach dem Johannesevangelium werden heilige Orte – auch Jerusalem – als Orte des Gottesdienstes verschwinden; im Geist und in der Wahrheit wird man Gott anbeten (Johannes 4, 24).

Daneben wird im Neuen Testament eine andere Linie wichtig: Das Land Israel, vor allem Galiläa, aber auch Jerusalem, wurde zum Land Jesu. Als Ort, wo Jesus lebte, wirkte und starb, wurde es wichtig. Durch die Geschichte Jesu in den Evangelien wurde für unzählige Christinnen und Christen das Land Israel zum »Heiligen Land«. Es erinnert sie daran, dass Gott Mensch wurde, konkreter: dass er Jude wurde.

### Was bedeutet dieser biblische Befund?

Ich denke, ein Vierfaches:

1. Respekt vor dem Reichtum der biblischen Tradition Israels! Die biblische Verheißung des Landes gilt dem Volk Israel, niemandem sonst. Israel hat schon

in biblischer Zeit und seither ständig mit dieser Verheißung gelebt, um sie gerungen und sie verarbeitet, zum Teil auf eine unerhört selbstkritische Weise. Israel wird dies weiterhin tun und braucht die Kirche als eine Lehrmeisterin in diesem Ringen um die Verheißung nicht!

2. Für uns Christen gilt: Verzicht auf eine Theologie des Landes Israel! Die Landverheißung war nie unsere eigene Hoffnung. Es ziemt sich für uns weder, Jüdinnen und Juden darüber zu belehren, dass die Verheißung Gottes aus der Sicht unseres Neuen Testaments gar nicht so konkret gemeint sei, noch gar, an Gottes Erfüllung seiner Verheißung selbst herumzuwerkeln, etwa dadurch, dass man die endzeitliche Rückkehr der Diaspora nach Israel (z.B. aus Osteuropa) durch Maßnahmen etwas fördert. Es gibt keine christliche Theologie des Landes Israel.

3. Wohl aber ist für uns Christen die Erinnerung an das Land Israel wichtig, weil Jesus ein Glied des Volkes Israel war und weil in diesem Volk und in diesem Land für immer die Wurzeln unseres Glaubens liegen. Irgendwelche eigenen Ansprüche auf dieses Land und seine »heiligen Stätten« lassen sich daraus nicht ableiten.

4. In Bezug auf Israelis und Palästinenser gilt der christliche Auftrag der Solidarität mit allen, die leiden. Diese Solidarität kann heute m.E. nur eine doppelte sein, mit Israel und mit den Palästinensern. Solidarität bedeutet dabei nicht Parteinahme und schon gar nicht Besserwisserei. Aber angesichts unserer eigenen Verstrickung in die Vorgeschichte des jetzigen Konflikts muss sich diese Solidarität etwas kosten lassen, wenn sie glaubwürdig sein soll.

Ulrich Luz, Bern  
(Beilage zur Reformierten Presse  
41/2001, S. 4 f., gekürzt)

# Verheißung / Erfüllung und die beiden Testamente

Der Zusammenhang von Verheißung und Erfüllung ist für das Verhältnis von Altem Testament und Neuem Testament von Bedeutung. Ansatzpunkt dazu sind zunächst die neutestamentlichen Verweise auf das Alte Testament, besonders die Erfüllungsnotizen der Evangelien. Dabei zeigt sich jedoch auch, dass häufig die Verheißung erst von der Erfüllung her als solche erkannt wird. Andererseits wird die neutestamentliche Erfüllung auch im Licht der alttestamentlichen Texte gedeutet (vgl. z.B. Psalm 22 in der Passionsgeschichte). Das Schema »Verheißung und Erfüllung« lässt deshalb

sowohl Verbindungen vom Alten Testament zum Neuen Testament als auch vom Neuen Testament zum Alten Testament sichtbar werden. Dieses wechselseitige Verhältnis sollte nicht zu einem einlinigen »Weissagungsbeweis« verkürzt werden, der Jesus als den Messias Israels dadurch zu erweisen sucht, dass bestimmte alttestamentliche Verheißungen möglichst genau erfüllt werden. »Erfüllung« bedeutet im Neuen Testament auch nicht, dass das Alte Testament seine Bedeutung verloren hätte, sondern die alttestamentlichen Verheißungen werden in Jesus Christus bekräftigt

(2 Korinther 1, 20; 2 Petrus 1, 19). Und auch das Neue Testament ist ja nicht nur Erfüllung, sondern selbst wieder Verheißung auf das noch ausstehende Handeln Gottes (Römer 8, 18–25; Offenbarung 21–22). »Insofern blickt der christliche Glaube nicht nur mit dem Alten Testament auf eine Geschichte der Verheißungen und des Segens, des Glaubens und der Glaubenserfahrungen zurück, sondern auch mit ihm gemeinsam als Hoffnung auf Gott in die Zukunft.«

Ludwig Schmidt  
(Bibellexikon, 2004, 452)

## +++ KIRCHLICHE NACHRICHTEN AUS HEIMAT UND WELT Ein gutes Zeichen?

Die Geschichte einer Erinnerung, worin ein Kind mit dem Gekreuzigten konfrontiert wird und hernach die Welt nicht mehr versteht

Anna ist heute Großmutter. Sie ist eine spirituell interessierte Frau. Sie ist gern in Gemeinschaft, kann die Fülle und Schönheit des Lebens dankbar genießen und mit anderen teilen.

Anna liebt leuchtende Kirchenfenster. Sie fühlt sich von der herben Kühle stiller Kapellen angezogen. Manchmal sehnt sie sich danach, von den Klängen einer Orgel in andere Sphären getragen zu werden. Dennoch betritt sie kaum je eine Kirche. Sie sagt, sie könne den Anblick des Gekreuzigten so schwer ertragen.

Bei einer Wanderung durch den spätherbstlichen Wald kommt Anna an einem einsamen Kruzifix vorbei. Sie bleibt stehen und zwingt sich, es zu betrachten. Da taucht plötzlich ein unendlich lange zurückliegendes Erlebnis vor ihrem inneren Auge auf, ein bisher vollkommen vergessenes.

### Allein in der Stube

Anna war vielleicht drei, höchstens vier Jahre alt, als ihre Mutter sie auf dem Bauernhof einer Tante abgegeben hatte. Dort war sie gern: Es gab eine gleichaltrige Cousine, den Kuhstall voller Schwalbennester, zwei Katzen, einen geheimnisvollen Heuboden, wo man sich verstecken konnte, herrlich duftendes, selbst gebackenes Brot und reifes Obst, das man jederzeit unter den Bäumen aufklauben durfte.

Einmal, an einem späten Nachmittag, Onkel und Tante waren zum Kühmelken und Ausmisten im Stall, hatte man Anna mit ihrem Puppenwagen und ein paar Bilderbüchern allein in der Stube zurückgelassen. Die Zeit wurde ihr lang und sie guckte neugierig umher. Da fiel ihr Blick auf den Herrgottswinkel. So etwas hatte sie noch nie gesehen. Fasziniert kletterte sie auf die Eckbank, um die merkwürdige Figur, die man mit Gartenblumen geschmückt hatte, genau zu betrachten. Als sie entdeckte, wie furchtbar dies arme, blutende Gestalt zugerichtet war, dass man sie an Händen und Füßen mit Nägeln durchbohrt hatte, dass Dornen in ihren Kopf stachen, musste Anna ihr helfen. Zwar klang die Ermahnung: »Messer, Gabel, Scher« und Licht sind für kleine Kinder nicht...«, in ihrem Ohr nach, aber dies war ohne Zweifel ein Notfall, der solche Verbote außer Kraft setzte.

Unter der Bank stand ein kleiner Schemel. In der Bestecklade und im Nähkörbchen fand sie allerlei Nützliches, um das Kreuz abzunehmen und die Gestalt aus



Kruzifix an der Johanniskirche in Kronstadt, verstaubt und mit Schutzgitter versehen. Foto: Gerhard Rudolf

ihrer misslichen Lage zu befreien. Dass das Kreuz dabei kaputt ging, beunruhigte sie nicht. Ihre ganze Sorge galt den zu heilenden Verletzungen.

### Den Patienten versorgen

Draußen im Vorhaus hing das weiße Kästchen mit dem roten Kreuz, aus dem Tante Jetti schon öfter ein Heftpflaster geholt hatte, um aufgeschürfte Knie zu verarzten. Anna plagte sich redlich ab, dorthin einen Stuhl zu schieben, der ihr erlaubte, das hoch hängende Medikamentenkästchen zu erreichen. Sie fand Jod, Salbe, Puder und Verbandzeug.

Unter vielen tröstenden Worten wischte sie Staub von den Wunden, legte mit aller Sorgfalt einen Kopfverband an und verschloss die durchbohrten Gliedmaßen mit Heilsalbe und Heftpflaster. Ihrer Puppe zog sie ein paar entbehrliche Kleidungsstücke aus, um den Patienten zu verhüllen.

Dann legte Anna den Versehrten in ihren Puppenwagen und deckte ihn behutsam zu. Sie fühlte sich groß, klug und hilfreich.

Die blond gelockte Puppe, die im geblühten Unterkleid einen fröhlichen Anblick bot, passte gut in den verwaisten Herrgottswinkel, mitten in die Blumen. Nun hatte alles seine Ordnung. Anna war

glücklich und mit sich zufrieden. Sie konnte kaum erwarten, den »Großen« ihr Werk zu präsentieren.

### Unerwartete Reaktion

Aber dann kam alles ganz anders. Das Entsetzen der Erwachsenen über die unerhörte Tat war furchtbar – und für Anna unbegreiflich. Es brach wie ein Gewitter über sie herein. Sie hatte etwas ganz Heiliges und sehr Wertvolles mutwillig kaputt gemacht. Onkel Lois und Tante Jetti sprachen kein Wort mehr mit ihr. Sie verlangten, dass Anna sofort abgeholt und streng bestraft werden möge. Vor ihren Augen sollte sie ordentlich »durchgehaut« werden. Annas Mutter löste diese Erwartung gründlich und mit dem Kochlöffel ein.

### Die andere Seite sehen

Versonnen setzt Anna ihren Weg durch den stillen Herbstwald fort. Gern hätte sie jetzt mit den Beteiligten, die schon lang tot sind, über diese frühe

Erinnerung gesprochen. Sie waren keine Unmenschen. Sicher glaubten sei, richtig zu handeln.

Wer oder was hatte ihnen solche Angst eingejagt? Was hatte man dieser Generation beigebracht?

Anna denkt nicht mehr an die Schläge. Mit einem Lächeln auf den Lippen und einer glücklichen Regung im Herzen denkt sie an das Kind, das sie einst gewesen sein muss: fantasievoll, natürlich zupackend – aus spontanem Mitgefühl.

Klingt nicht gerade das in den biblischen Geschichten an, die sie über den Menschen Jesus gehört hat?

Warum, fragt sie sich, schlägt man ihn dennoch weiter ans Kreuz? Weshalb wird er uns immer noch und fortwährend als gequältes Opfer präsentiert? Egal, wie alt wir sind. Warum erfährt man nichts von seiner Lebensfreude und seinem Humor? Was steckt dahinter, dass man ihn nie lachen sieht?

Kann man denn kein anderes, ermutigendes Symbol für ihn finden? Eines, das uns nicht erschreckt, beschuldigt oder brutalisiert, sondern ausdrückt, wie er gewesen sein soll und wir auch sein könnten: solidarisch, helfend, heiter schenkend, einander segnend.

Waltraud Prothmann  
(Welt der Frau 1/2009, Linz)

# B E R I C H T & M E I N U N G

## Ein leidenschaftlicher Liebhaber, der über Leichen geht ?!

Nun, ganz so zutreffend ist diese reißerische Überschrift nicht. Oder doch? Um wen geht es eigentlich? Wer könnte denn der leidenschaftliche Liebhaber sein? Sind wir nicht alle leidenschaftlich, wenn wir Liebhaber sind? Mit Liebe und Leidenschaft kennen wir uns doch alle aus. Wir empfangen Liebe, und wir geben Liebe an andere Menschen weiter, haben sie lieb! Wir leben von der Liebe (und die Regenbogenpresse, Privatsender und Kinos auch).

Aber ein Liebhaber, der voller Leidenschaft über Leichen geht? Mit dem sollten wir besser nichts zu tun haben. Und doch kenne ich einen Liebhaber, der voller Leidenschaft liebte, bis einer deshalb zu Tode kam. Nein, nicht diejenigen, die er liebte, sonder ER selbst!

Ahnen Sie, wen ich meine? ... Es ist Jesus, dessen Geburt wir mit Weihnachten so wunderschön in unseren Wohnungen und Kirchen gefeiert haben. Jesus liebte die Menschen. Er ging auf sie zu, umarmte sie, die Kinder und die Aussätzigen, die Ehebrecher und die Gelehrten, die Bettler und auch die Reichen. Ohne Vorbehalte und ohne Vorurteile, aber mit viel Liebe, und oft ging er mit sichtbarer Leidenschaft auf sie zu. Er ließ es sich nicht ausreden, als seine Freunde ihn vor scheinbarer Dummheit bewahren wollten (»Geh nicht nach Jerusalem, dort werden sie dich töten!«). Unbelehrbar wie ein Verliebter ging er auf die Straßen der Hauptstadt, um den Menschen die Liebe Gottes begreifbar zu machen. Mit Eifer suchte er die Menschen, mit Leidenschaft liebte er, bis er selbst das Opfer wurde: Sein Leiden am Kreuz war das Ende, sein Tod für die Menschen das Ziel seiner Liebe. Die Leiche, über die Jesus ging, war er selbst.

So wurde Jesus zum leidenschaftlichsten Liebhaber, den ich kenne. Bereit für eine Liebe, die keine Kosten scheut, die alles gibt, zuletzt sich selbst. Ob ich auch so leidenschaftlich sein kann?

Wenn nun Ende Februar die Passionszeit beginnt, dann werden wir in diesen sieben Wochen vor Ostern an das Leiden denken, das Jesus auf sich genommen hat, aus Liebe, für uns. Passion heißt Leiden, Passionszeit heißt Leidenszeit. Wir brauchen dann kein leidendes Gesicht zur Schau zu tragen, weil wir vielleicht an einer Fastenaktion teilnehmen (z.B. »7 Wochen ohne«), sondern eher sollte ein freudiges Lachen unsere Augen strahlen lassen: Weil wir uns an das Leiden von Jesus für uns erinnern. Oder besser: Weil wir uns bewusst machen, dass er uns mit aller Leidenschaft lieb hat, auch heute noch.

Eine freudige Leidenszeit, eine gesegnete Passionszeit wünscht Ihnen

Ihr Helmut Klein,  
Pfarrer in Kirchbrombach/Odenwald  
(2007 Praktikum in Hermannstadt)

## Promise Keepers ... ein Mann, ein Wort

Ein altes Sprichwort bekam ungeahnte Aktualität und hat ungeahnte Auswirkungen auf eine ganze Nation von Männern. Es fing mit einer Idee zweier Christen in den Vereinigten Staaten von Amerika an. Bill McCartney, damals Football Coach der University of Colorado, hatte eine Vision: Er sah das Fußballstadion seiner Universität mit 50 000 Männern gefüllt, und er wollte sie darin trainieren, ein Leben nach Gottes Willen zu führen. Mit seinem Freund Dave Wardell von der Vereinigung christlicher Athleten sprach er 1990 auf einer Autofahrt darüber – die Idee nahm ihren Lauf. Seitdem explodierten die Promise Keepers (PK) von 4200 Teilnehmern der ersten Konferenz 1991 auf mehr als 700 000 Teilnehmer 1995 und damit zur größten Männervereinigung der USA. Immer mehr Länder starteten in den vergangenen Jahren mit gleichartigen Veranstaltungen.

Was motiviert Männer, an einer solchen Wochenendkonferenz teilzunehmen und ein »Versprechenshalter« zu werden? Was für Versprechen werden überhaupt gegeben? Tom Kitayana, ein Teilnehmer der 1995er Konferenz in Oakland, beschreibt es folgendermaßen: »Ich habe viele christliche Seminare und Konferenzen besucht, aber dieses Wochenende mit den Promise Keepers hat alle Anwesenden der mit Abstand größten Herausforderung ausgesetzt. Ich war schwer beeindruckt, als die Redner betonten, geistliches Wachstum fängt mit Versprechen an, die wir wirklich halten wollen.«

### Die sieben Versprechen

1. Jesus Christus durch Anbetung, Gebet, die Bibel und in der Kraft des Heiligen Geistes zu ehren.
2. Bewusst Beziehungen mit einigen anderen Männern zu suchen, weil auch sie Brüder brauchen, die ihnen helfen, Versprechen zu halten.
3. Geistliche, moralische und sexuelle Reinheit zu leben.
4. Ehe und Familie durch Liebe, Schutz und biblische Werte zu bauen und zu stärken.
5. Unsere Ortsgemeinde durch Achtung vor dem Pastor und Gebet für ihn, sowie Einsatz von Zeit und finanziellen Mitteln zu unterstützen.
6. Bewusst Barrieren wie Hautfarbe, Herkunft und Denomination abzubauen, um die Kraft der biblischen Einheit zu demonstrieren.
7. Diese Welt durch Gehorsam gegenüber den Geboten Gottes und dem Missionsauftrag positiv zu beeinflussen.

### Verständnis und Verbindlichkeit

Was – außer Versprechen abzulegen – tun Tausende männlicher Christen bei ihren Treffen in Fußballstadien? Verlaufen die Veranstaltungen tatsächlich anders als übliche Gemeindegemeinschaften? Anbetung mit Gesang gehört immer dazu. Viele Männer betonen, dass es ihnen gut tut, in einer Gruppe Gleichgesinnter zu sein. Ein christlicher Männerkreis, in dem gemeinsame Ziele gesteckt werden und offen über Gefühle, persönliche Probleme und ähnliches gesprochen wird, ist in vielen Gemeinden noch Zukunftsmusik. Männlichen Christen fehlte ein Ventil – PK hat es ihnen gegeben.

Familie und Ehe nach Gottes Plan ist eines der Hauptthemen, besonders angesichts der weltweit steigenden Scheidungsraten auch unter Christen. Stan Quan, ein weiterer Teilnehmer der Konferenz in Oakland, sagt: »Eines der Versprechen, die ich bei den PK machte, war, meine Ehe und Familie durch Liebe, Schutz und biblische Werte aufzubauen. In unserer fünfköpfigen Familie mit drei Kindern unter sechs Jahren ist alle fünf Minuten Chaos vorprogrammiert! Wie ich mit einzelnen Situationen umgehe, wie unscheinbar auch immer sie wirken, wird eine starke Rolle für die Festigkeit oder Schwäche unserer Familieneinheit spielen. Ich bin fest davon überzeugt, dass es meine persönliche Verantwortung als PK ist, eine Familie und eine zukünftige Generation aufzuziehen, die Gott segnen wird.«

Zugegeben: Die PK haben hoch gesteckte Ziele – doch selbst viele Kritiker gestehen ein, dass ihr Einfluss bisher in positiver Weise bemerkbar ist. Durch die Konferenzen entstehen vielerorts Gebetsgruppen für Männer. Verbindlichkeit wird teilweise ganz neu erlernt.

### Eine Herausforderung

Viele Ziele der PK stoßen in der breiten Öffentlichkeit auf Unverständnis. Verschiedene nichtchristliche Gruppen sehen eine potentielle Gefahr in derartig »altmodischen« Richtlinien. Männer, die mit der Bibel mobil machen, passen nicht in unser aufgeklärtes Jahrhundert.

Das Prinzip der Promise Keepers mag für europäische Ohren vielleicht zu amerikanisch klingen: Beten – in einem Stadion oder auf einem Tennisplatz?! Vielleicht ist aber der bisherige Erfolg zumindest ein Zeichen dafür, dass es durchaus Möglichkeiten gibt, etwas gegen den Verfall moralischer Werte zu tun. Eine Herausforderung nicht nur für männliche Christen!

P. Piater

# DER MONATSSPRUCH

*Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst; ich bin der Herr.*

(3 Mose 19, 18b)

Das ganze Jahr 2008 hindurch hing in unserm Vorraum ein Hunde-Kalender. Er zeigte ganz herrliche Fotos von Hunden und war mit passenden Sprüchen versehen. Der ihn uns schenkte wusste, dass wir Hunde lieben und darum auch immer welche hatten und haben. Für Juli 2008 steht über einem Hundebild der Spruch: »Der Hund ist das einzige Lebewesen auf Erden, das dich mehr liebt als sich selbst.« (Josh Billings, 1818–1885) Offenbar hat der mir Unbekannte diese Erfahrung gemacht. Darum kann er das schreiben. Doch auch viele Schriftsteller haben die selbstlose Liebe von Hunden eindringlich beschrieben, am deutlichsten wohl Marie von Ebner-Eschenbach in der Erzählung »Krambambuli«. Der Jagdhund mit diesem Namen, der sich schuldig fühlt am Tod seines Herrn, verhungert auf dessen Grabhügel. So weit kann Hundeliebe gehen!

Das alles fiel mir ein, als ich unsern Monatsspruch las. Dies sehr bekannte Bibelwort ist aus dem Alten Testament auf uns gekommen. Die jüdischen Schriftgelehrten haben darin die Zusammenfassung aller zehn Gebote gesehen, und Jesus hat das auch so bestätigt. Darum schreibt Paulus in seinem ersten Gemeindebrief: »Das ganze Gesetz ist in einem Wort erfüllt: Liebe deinen Nächsten wie dich selbst.« (Galater 5, 14)

Wenn wir jetzt an das Wort von der Hunde-Liebe denken und es neben das Gebot der Nächsten-Liebe stellen, erkennen wir: Den Nächsten lieben wie sich selbst, das kann keine Frau und auch kein Mann! Denn was vielfach als Nächstenliebe scheint, ist meist etwas anderes! Wenn ein hübsches Mädchen mir im Bus seinen Sitzplatz anbietet, ist das nicht Liebe, sondern Höflichkeit. Und Höflichkeit ist manchmal ein schöner Deckmantel für Nächstenliebe. Auch kalte Berechnung kann sich hinter einem Appell an die Nächstenliebe verstecken! »Bitte sagen Sie mir, wie komme ich zur Straße X?«, fragte mich jemand sehr freundlich am Nordbahnhof in Bukarest, während sein Komplize versuchte, hinter meinem Rücken den Koffer zu stehlen, was ich aber sofort bemerkte! Bestens verstehen es Bettler, auch vor Kirchentüren sitzend, die Heraustretenden auf die Nächstenliebe anzusprechen! Sie tun das mit großem Können und erlerntem Geschick. Meist auch mit einigem Erfolg. Denn das Gebot der Nächstenliebe ist in fast allen Konfessionen zur Pflicht des Almosengebens erhoben.

Was Nächstenliebe wirklich heißt, hat am deutlichsten Jesus in dem Gleichnis vom barmherzigen Samariter erzählt. (Lukas 10, 25 ff., bitte nachlesen!) Da rettet ein Fremder einem Halbtoten das Leben. Jesus sagt damit deutlich: Den oder die Nächsten gibst du Gott, der Herr. Die kannst du dir nicht selbst aussuchen! Die sind dir gegeben. – Sicher: Zunächst sind es die, mit denen du täglich beisammen bist, der Mann, die Frau, die Kinder. Sie stehen dir am nächsten. Dennoch fällt es uns nicht immer leicht, sie »zu lieben«! Ohne es zu merken machen manche Frauen ihren Männern das Leben schwer – und umgekehrt. Und wenn Kinder heranwachsen, dann kann das Zusammenleben zum Vorhof der Hölle werden. Vielleicht nimmt darum die Bereitschaft für gewollte Kinder so erschreckend ab. Doch auch für Alleinstehende ist das Gebot der Nächstenliebe aktuell, denn schon im täglichen Berufsleben haben wir es immer mit »Nächsten« zu tun, mit den Vorgesetzten und Arbeitskollegen. Wir sind immer von »Nächsten« umgeben. Und wie schwer fällt es uns da oft, diese zu lieben! – Außerdem: Die meisten von uns haben neue Nächste bekommen. Sie sprechen eine andere Sprache und gehören meist zu

einer andern Konfession. Da fällt uns das »lieben« oft noch schwerer. Doch hier steht: »Ich bin der Herr!« und damit ist »Gott, der Herr« gemeint! Und ER ist auch ihr Herr, nicht nur unserer. Darum sind wir vor IHM gleich. Und vor IHM spielt es keine Rolle, ob sie das Bibelwort auch kennen, oder nicht. Wir haben es jetzt gehört, als einem Anruf an uns.

Doch noch etwas scheint mir sehr wichtig: Wenn das Gebot der Nächstenliebe für uns ein unerreichbares Ziel bleibt – einer hat es doch erfüllt: Das ist unser Herr Jesus Christus! Als der Mensch gewordene Gottessohn hat er alles, wirklich alles auf sich genommen, um unser Heiland und Retter zu werden. Gerade in diesen Wochen der Passionszeit werden wir daran zu denken haben. Denn seine Liebe zu uns sündigen Menschen hat ihn alles durchstehen lassen, auch die bitteren Stunden des Karfreitags! So ist er uns nicht nur Vorbild im Bezug auf die Nächstenliebe geworden, sondern auch geduldiger Helfer auf unserm Lebensweg, der von der selbstlosen Nächstenliebe geprägt sein soll.

Ja, Herr, DU sprichst mich an in meinem Stand und an meinem Platz. Nun kenne ich Dein Gebot und Deine Forderung. Ich weiß aber auch um Deine Hilfe! Du gibst mir »Nächste« in verschiedener Gestalt. Lass mich immer wieder daran denken und gib mir Kraft zum Tun Deines Willens.

Heinz Galter

Jesu, deine Passion  
will ich jetzt bedenken;  
wollest mir vom Himmelsthron  
Geist und Andacht schenken.  
In dem Bilde jetzt erschein,  
Jesu, meinem Herzen,  
wie du, unser Heil zu sein,  
littest alle Schmerzen.

Wenn mir meine Sünde will  
machen heiß die Hölle,  
Jesu, mein Gewissen still,  
dich ins Mittel stelle.  
Dich und deine Passion  
lass mich gläubig fassen;  
liebet mich sein lieber Sohn,  
wie kann Gott mich hassen?

Gib auch, Jesu, dass ich gern  
dir das Kreuz nachtrage,  
dass ich Demut von dir lern  
und Geduld in Plage,  
dass ich dir geb Lieb um Lieb.  
Indes lass dies Lallen –  
bessern Dank ich dorten geb –  
Jesu, dir gefallen.

Sigmund von Birken, 1663